

eine charakteristische Eigentümlichkeit des Triumphes über Maxentius auf diesem fraglichen Reliefstreifen wiederzuerkennen ist: nämlich das Fehlen der Gefangenen, die nach der Angabe des Panegyrikers Nazarius in den üblichen Triumphzügen immer erschienen: „Non agebantur ante curram victi duces, sed incedebat tandem soluta nobilitas“. (X. 31.)

Zum Schluss noch eine Frage: Auf welches Jahr bezieht sich die Angabe SIC DECENNALIA SIC VICENNALIA der Inschrift des Triumphbogens? Wenn im ersten Teil der Formel ein noch nicht erfüllter Wunsch ausgedrückt ist, dann kann mit dem Datum unmöglich das Jahr 316 gemeint sein, in welchem die zehn Jahre der Regierung Konstantins vollendet wurde. Die Inschrift deutet also darauf hin, dass der Bogen im gleichen Jahr dediziert wurde, in welchem er vollendet war; nämlich als Konstantin nach Rom kam, im Sommer des Jahres 315.

\* \* \*

**Karl Maria Kaufmann**, Handbuch der christlichen Archäologie. 814 S. mit 500 Abbildungen, Rissen und Plänen. Paderborn 1913. II. Aufl.

Die 1905 erschienene, erste Auflage ist von der Kritik durchgehend sehr anerkennend beurteilt worden; 1908 erschien eine italienische Uebersetzung. Die neue Auflage, fast um 200 Seiten stärker und um 260 Abbildungen mehr bereichert, verdient dieses günstige Urteil in noch erhöhtem Maße. In den wenigen Jahren seit dem ersten Erscheinen hat die Erforschung des christlichen Altertums und die Behandlung seiner Monumente ungeahnte Fortschritte gemacht; Rom und Ravenna, Carthago und Libyen, der weite Orient brachten Jahr um Jahr neue Gaben aus den Schatzkammern einer verschütteten Vergangenheit, und nicht wenige, zum Teil geradezu monumentale Publikationen haben nach den verschiedensten Seiten hin alte Anschauungen korrigiert oder als irrig erwiesen. Wenn de Rossi, heute 20 Jahre nach seinem Tode, auferstände, wie vieles fände er in seinen Werken zu reaktieren oder umzuändern! Und doch sind wir noch zu sehr mitten in der Arbeit, um überall zu fest gesicherten Resultaten zu gelangen, selbst in Prinzipienfragen. Wieviel hat nicht die christliche Archäologie gewonnen durch die eingehendere Vergleichung mit der klassischen Antike, auf die uns ein von Sybel, ein Dütschke u. a. hingeführt haben, wieviel neues Licht ist auf die Kunst des Westens durch Strzygowski, Baumstark u. a. aus den Monumenten des Orients

geworfen worden! Kaufmann hat in der neuen Auflage seines Handbuchs der christlichen Archäologie allen diesen Strömungen und Strebungen die vollste Aufmerksamkeit zugewendet; war in zahlreichen Punkten die erste Auflage heute wissenschaftlich antiquiert, so gibt die neue Auflage uns nach allen Seiten ein klares Bild der Forschung und wissenschaftlichen Erfassung des Gesamtschatzes der Monumente, soweit er uns heute erschlossen ist, soweit er heute mit seinen Resultaten vor uns liegt, — soweit heute; denn es wird keines Dezeniums bedürfen, um durch das Zeugnis neuer Monumente auch unsere jetzigen Anschauungen und Urteile zu rektifizieren. Das gilt, um nur einen, freilich den wichtigsten Punkt zu erwähnen, die „jetzt von fast allen ernsthaften Forschern anerkannte führende Rolle des Orients in Sachen der Entstehung und Entwicklung der christlichen Kunst“. Kaufmann ist jetzt, wenn er in der Vorrede auch einen Vorbehalt macht, mit klingendem Spiele in Strzygowskis Lager übergegangen (vgl. S. 51, S. 243 u. a.); aber selbst Baumstarks Aufsatz in den Historisch-politischen Blättern, mahnt uns, den Einfluss des Orients auf die westliche, speziell auf die römisch-christliche Kunst nicht zu übertreiben. Wieviel hat die deutsche Industrie von der englischen übernommen! Ist darum die deutsche weniger eine echt deutsche, nationale? Aegypten, Syrien, der gesamte Orient, gewiß, sie haben auf die christliche Kunst des Abendlandes belehrend und fördernd eingewirkt, weit mehr, als man vor einem halben Jahrhundert ahnte, ebenso wie die römische Antike von der des Ostens gelernt hat. Aber die führende und lehrende Rolle, die Rom von Anfang an auch auf kirchlichem Gebiete einnahm, musste von selber auch zu einem eigenartigen künstlerischen Schaffen hinführen. Wenn allerdings in der Architektur der Orient und auch Nordafrika unbestritten riesenhoch die Schöpfungen christlicher Baukunst in Rom überragen, so ist doch ein Nachahmen und Uebernehmen Roms aus dem Orient nicht vorhanden; die Basiliken aus der Zeit Constantins sind nicht orientalisches, sondern stadtrömisches. In Malerei und Plastik aber ist aus dem Osten bis heute, selbst wenn man Baumstarks Verfahren (siehe oben S. 5) auf weitere römische Sarkophage ausdehnen und dem römischen Meisel nur den Schund belassen würde, noch zu wenig altchristliches Material zu Tage gefördert worden, um jetzt schon einen tiefgehenden Einfluß auf Rom feststellen zu können.

Wenn von Kaufmanns erster Auflage 1908 eine italienische Uebersetzung erschien, so hat dieser zweiten Auflage kein Land eine nur annähernd gleichwertige, gründliche Bearbeitung aller einschlägigen Materien aufzuweisen; Kaufmann hat der gesamten archäologischen Wissenschaft einen monumentalen Dienst geleistet: Dieses Verdienst soll hier um so bereitwilliger anerkannt werden, als Kaufmann trotz

seiner vielen und bedeutsamen Arbeiten als Privatgelehrter ein Licht unter dem Scheffel geblieben ist.

Dass bei der Ueberfülle des Stoffes Auffassungen begegnen, die nicht den Beifall aller Archäologen finden werden (vgl. z. B. die ganz verfehlte Deutung der lateranischen Skulptur S. 314, unten), tut dem wissenschaftlichen Werte des Ganzen keinen Eintrag.

Kaufmann hat sein Buch Sr. Königl. Hoheit Johann Georg, Herzog zu Sachsen, gewidmet, „dem Erforscher altchristlicher Schätze des Morgenlandes“. Die Verlagshandlung hat dem Buche eine musterhafte Ausstattung gegeben. de W.

\* \* \*

**Dr. Peter Dörfler**, Die Anfänge der Heiligenverehrung nach den römischen Inschriften und Bildwerken. 209 S. mit 5 Abbild. München 1914. Aus dem histor. Seminar München IV Reihe Nr. 2.

Nach M. Delehay's: *L'origine du culte des Martyrs* (Bruxelles 1912) denselben Stoff noch einmal zu behandeln, möchte als eine unnütze Wiederholung erscheinen. Aber Dörfler hat unabhängig von jenem sein Buch geschrieben und wurde nur durch Krankheit in der Publikation verzögert; seine Arbeit ist also eine durchaus eigenartige, und sie ist eine so sorgfältige Beleuchtung aller einschlägigen Fragen, daß wir sie uns gerne neben der des großen Bolandisten gefallen lassen. Dörfler konzentriert sich auf Inschriften und Bildwerke (Malerereien) bloß aus Rom und streift nur gelegentlich Monumente nach dem 4. Jahrhundert.

Wilpert gegenüber nimmt Dörfler Stellung in der Frage nach der Bedeutung der Oranten, die „nichts anderes als den Seligkeitszustand der Verstorbenen darstellen sollen“, nicht auch ihre Fürbitte für die Ueberlebenden, „damit auch diese das gleiche Ziel erreichen“ (S. 29f.) — Die Gerichtsszenen mit Assessoren und Advokaten lehnt er (S. 162f.) ab und gibt nur „eine Aufnahme (*receptio*)“ „Himmelsvorstellungen“ zu, „um die Stätte des Todes mit menschlichem und christlichem Troste zu erhellen“. — Auch läßt Dörfler Wilperts Hypothese nicht gelten, daß mit 258 „die Praxis üblich gewesen, den Martyrern den Ehrentitel Martyr auf die Grabplatte zu schreiben“ (S. 66).

Wiederholt lehnt Dörfler gewisse Aufstellungen ab, die überall Erbbestände aus dem Heidentum sehen (z. B. S. 13), wengleich er zugibt, daß „altrömische und hellenische, sowie manche Anschauungen des Völkerchaos in der Kaiserzeit in der christlichen Gemeinde mitwirken, . . . und daß vom 4. Jahrhundert ab das Eindringen paganer Gebräuche stärker hervortritt“.